

Fünftes Kapitel.

Bis Morgen acht Uhr
Sollst du unsterblich seyn.

Maß für Maß.

Bei seiner Rückkehr in sein Zimmer fand Lord Bargrave den Mr. Howard, der eben in diesem Augenblick erst angekommen, seine weißen und wohlberingten Hände am Feuer wärmen. Er besprach sich mit ihm eine halbe Stunde über alle Gegenstände, worüber der Secretär ihm Auskunft geben konnte und entließ ihn dann wieder unter das Dach der Lady Jane.

Indem er sich langsam entkleidete, sah er auf seinem Schreibtisch das Billet, von welchem Lady Doltime gesprochen und das er noch nicht geöffnet hatte. Er erbrach schläfrig das Siegel, ließ sein Auge nachlässig über die wenigen halbverwischten Worte voll Unruhe und Neue hinschweifen und warf es dann wieder hin mit einem verächtlichen: Pah! So ungleich sind die Bekümmernisse, die über einem strafbaren Verhältniß der Mann der Welt und die Frau der Gesellschaft empfinden!

Als sein Diener seinen Wein und Wasser vor ihn hinstellte, befahl ihm Bargrave frühe die Anstalten zur Abreise treffen zu lassen und ihn um neun Uhr zu wecken.

„Soll ich die Thüre schließen, mein Lord?“ sagte

der Kammerdiener, auf eine Thüre deutend, welche in eines jener geräumigen Cabinette oder armoires führte, welche gewöhnlich an französische Schlafzimmer stossen und worin man Holz und allerlei andere Sachen aufbewahrt.

„Nein,“ sagte Bargrave leichtsinnig; „Ihr Diener seyd so darauf erpicht, jeden Athem frischer Luft auszuschließen. Ich hätte nie ein Fenster offen, wenn ich es nicht selbst aufmachte. Laßt die Thüre wie sie ist und kommt nicht später als um neun Uhr.“

Der Diener, der in einer Art von Gang schlief, welcher mit dem Vorzimmer zusammenhing, that wie er geheißen war; und Bargrave löschte seine Kerze aus, legte sich zu Bette, und nachdem er einige Minuten schläfrig die ersterbende Asche des Feuers angefaßt, welche ein schwaches, geisterhaftes Licht in dem Gemach verbreitete, verfiel er in einen festen Schlaf. Die Glocke schlug die erste Stunde nach Mitternacht und Alles im Hause schien still und ruhig.

Am nächsten Morgen ward Maltravers aus seinem Schlaf aufgestört durch de Montaigne, der, frühe von seiner Villa nach Paris kommend, wie er oft zu thun pflegte, Ernsts Billet vom vorigen Abend zu Hause gefunden hatte.

Maltravers stand auf und kleidete sich an; und während noch de Montaigne der Erzählung seines Freundes von seinem Abenteuer mit Cäsarini zuhörte, und von des Unglücklichen Anklage gegen seinen Mit-

schuldigen, trat Ernsts Diener plötzlich und hastig ins Zimmer.

„Sir,“ sagte er, „ich dachte Sie würden es doch wissen wollen — was ist zu thun? — das ganze Hotel ist in Bestürzung — man hat nach Mr. Howard geschickt — und nach Lord Doltimore — so sonderbar, so plötzlich!“

„Was gibt es denn? spricht gerade heraus!“

„Lord Bargrave, Sir — der arme Lord Bargrave —“

„Lord Bargrave!“

„Ja, Sir; der Besitzer des Hotels, welcher erfahren, daß Sie mit ihm bekannt seyen, würde so froh seyn wenn Sie herunterkommen wollten. Lord Bargrave, Sir, ist todt — todt gefunden in seinem Bette!“

Maltravers war vor Staunen und Entsetzen wie an den Boden gewurzelt. Todt! und erst gestern Nacht noch so voll Leben, Entwürfe, Hoffnungen und Ehrgeiz.

Sobald er sich gefaßt, eilte er an Ort und Stelle und de Montaigne folgte. Der Letztere faßte, wie sie die Treppen hinab stiegen, Maltravers beim Arm und hielt ihn zurück.

„Sagten Sie nicht, Castruccio habe das Gemach verlassen, während Bargrave noch bei Ihnen war und beinahe unmittelbar nach seiner Erzählung davon, wie ihn Bargrave zu seinem Verbrechen angetrieben?“

„Ja!“

Die Augen der Freunde begegneten sich — ein gräßlicher Verdacht durchzuckte Beide.

„Nein — es ist unmöglich!“ rief Maltravers.
 „Wie konnte er hineinkommen — wie an Bargrave's
 Dienern vorbei?“ Nein, nein! — denken Sie nicht
 daran!“

Sie eilten die Treppen hinab — sie erreichten die
 äußere Thüre von Bargrave's Zimmer, die Nachricht
 an Howard, mit Bargrave's Namen darunter, war
 noch angeklebt — de Montaigne sah es und schauderte.

Sie waren jetzt in dem Zimmer neben dem Bett
 — eine Gruppe stand herum — diese wich zurück, als
 der Engländer und sein Freund sich näherten; und
 plötzlich hastete Maltravers' Auge auf dem leblosen,
 starren und verzerrten Angesicht Bargrave's.

Es war ein Geflüster von Stimmen, das bei
 Maltravers' Eintritt verstummt war und jetzt wieder
 anfing. Ein Wundarzt war geholt worden — der
 nächste Wundarzt — ein junger Engländer von nicht
 großem Ansehen und Namen. Er stellte, über den
 Leichnam sich beugend, seine Untersuchungen an.

„Ja, Sir,“ sagte Lord Bargrave's Diener, „Se.
 Lordschaft hieß mich ihn um neun Uhr wecken. Ich
 kam um diese Stunde, aber Se. Lordschaft rührte sich
 nicht und gab keine Antwort. Ich wollte dann nach=
 sehen, ob er denn so gar tief und gesund schlafe, und
 ich sah, daß die Kissen etwas über sein Gesicht herab=
 gekommen waren und sein Kopf sehr nieder zu liegen
 schien; so rückte ich an den Kissen und sah, daß Se.
 Lordschaft todt war.“

„Sir,“ sagte der Wundarzt, sich zu Maltravers

wendend, „Sie waren Sr. Lordschaft Freund wie ich höre. Ich habe schon nach Mr. Howard und Lord Doltimore geschickt. Kann ich eine Minute mit Ihnen sprechen?“

Maltravers nickte bejahend. Der Wundarzt ließ das Zimmer räumen und es blieben nur er, de Montaigne und Maltravers.

„Ist dieser Diener schon lange bei Lord Bargrave?“ fragte der Wundarzt.

„Ich glaube so — ja — ich besinne mich auf sein Gesicht — warum?“

„Und Sie halten ihn für zuverlässig und ehrlich?“

„Ich weiß nicht — ich kenne ihn nicht.“

„Sehen Sie hier, Sir,“ — und der Wundarzt deutete auf eine leichte Verfärbung der Haut auf der einen Seite der Kehle des Todten. „Dies kann zufällig — rein natürlich seyn — Se. Lordschaft ist vielleicht an einen plötzlichen Anfall gestorben — es sind keine sichern Spuren äußerer Gewaltthat vorhanden — aber Erstickung durch Mörderhand könnte dennoch —“

„Aber Wer außer dem Diener konnte sich einschleichen? War die äußere Thüre geschlossen?“

„Der Diener kann einen Eid darauf ablegen, daß er die Thüre schloß, eh' er zu Bette ging, und daß Niemand bei Sr. Lordschaft, oder in dem Zimmer war, als Lord Bargrave sich zur Ruhe begab. Einsteigen durchs Fenster ist unmöglich. Verstehen Sie mich, Sir, ich glaube kein Recht zum Verdacht gegen irgend Jemand zu haben. Se. Lordschaft waren vor

kurzer Zeit sehr übel auf; hatte, so höre ich, einen Blutandrang gegen den Kopf gehabt. Gewiß, wenn der Diener unschuldig ist, können wir sonst Niemand im Verdacht haben. Sie hätten besser gethan, nach erfahrenern Praktikern zu schicken."

De Montaigne, der bisher nichts gesagt, sah sich jetzt mit einem hastigen Blick im Zimmer um; er bemerkte die Verschlagsthüre, welche nur zugelehnt war und stürzte, von einem unwillkürlichen Drang gezogen, darauf los. Das Gemach war groß, aber ein ziemlicher Haufen Holz und einiges Gerümpel von alten Stühlen und Tischen nahm den meisten Raum ein. De Montaigne suchte hinter und unter diesen Sachen mit zitternder Hast — keine Spur von geheimem Mord wurde sichtbar. Er kehrte mit dem Ausdruck der Zufriedenheit und des Trostes im Gesicht in das Schlafzimmer zurück. Er zwang sich jetzt, dem Leichnam näher zu treten, von welchem er bisher sich entfernt gehalten.

„Sir,“ sagte er beinahe rauh, indem er sich an den Wundarzt wandte, „was sind das für nichtige Vermuthungen! Können die Leute nicht in ihren Betten sterben — eines plötzlichen Todes — so daß kein Blut ihre Kissen befleckt — daß kein Schlupfwinkel für Verbrecher vorhanden ist, ohne daß die Wissenschaft selbst uns mit einfältigen Schreckbildern ängstet? Was den Diener betrifft, so büрге ich für seine Unschuld — sein Benehmen — seine Stimme zeugen dafür!“ Der Wundarzt zog sich beschämt und gedemüthigt zurück und

begann sich zu entschuldigen — auseinanderzusetzen, als plötzlich Lord Doltimore eintrat.

„Guter Himmel!“ sagte er, „was ist das? Was höre ich? Ist es möglich? Todt? So plötzlich!“ Er warf einen hastigen Blick auf den Leichnam — zitterte — wurde schwach — und warf sich in einen Stuhl, wie um sich von der Erschütterung zu erholen. Als er die Hand wieder von seinem Angesicht entfernte, sah er auf dem Tisch vor sich ein offenes Billet liegen. Die Handschrift war ihm bekannt — sein eigener Name fiel ihm ins Auge — es war das Billet, das Caroline am Tag zuvor geschickt hatte. Da Niemand ihn beobachtete, las Lord Doltimore weiter, und setzte sich ohne daß es Jemand sah, in den Besitz vom Beweise der Schuld seiner Gattin.

Der Wundarzt, sich von de Montaigne entfernend, der ihn in den letzten Augenblicken tüchtig ausgescholten, wandte sich jetzt an Lord Doltimore und sagte:

„Eure Lordschaft waren, wie ich höre, Lord Bargrave's vertrautester Freund in Paris.“

„Ich, — sein vertrauter Freund!“ sagte Doltimore heftig erröthend und in verächtlichem Tone; „Sir, Sie sind falsch berichtet worden.“

„Sie haben also keine Befehle zu ertheilen, mein Lord?“

„Keine, Sir. Meine Anwesenheit hier ist völlig unnütz. Guten Tag, Ihnen, Gentlemen!“

„Und Wer übernimmt denn nun die letzten Pflichten?“ fragte der Wundarzt, sich gegen Maltravers

und de Montaigne wendend. „Des verstorbenen Lords Secretär? — Ich erwarte ihn jeden Augenblick, und hier ist er, glaube ich;“ — denn eben trat Mr. Howard, blaß, und allem Anschein nach überwältigt von innerer Bewegung, in das Zimmer. Vielleicht betrauerte unter allen Menschen, welche der ehrgeizige Geist dieses jetzt empfindungslosen Leichnams an sich gezogen hatte durch die Neze und Gewebe des Eigennuzes, der Neigung oder der Intrigue, dieser junge Mann, welchen zu betrügen oder zu verletzen Bargrave nie in Versuchung gekommen war, und der an ihm nur den gnädigen und vertrauten Gönner verlor, sein Andenken am meisten und vertheidigte seinen Charakter am lebhaftesten. Der Schmerz des armen Secretärs war jetzt in der That überwältigend. Er schluchzte und weinte wie ein Kind.

Als Maltravers sich aus dem Leichenzimmer entfernte, begleitete ihn de Montaigne; bald aber verließ er ihn wieder, als Ernst sich auf den Weg zu Evelinen machte, und begab sich wieder ruhig zu Mr. Howard, der begierig sein Anerbieten annahm, ihm bei den letzten traurigen Pflichten und Anordnungen behülflich zu seyn.
